

Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 4

Artikel: Blicke auf die Jacototsche Methode [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Mitglieder der Behörde, günstig seyn, und wir werden unsern Eifer und unsere Betriebsamkeit verdoppeln, damit unsre Anstalt mit einigem Rechte und in Wahrheit zu den guten Schulen der Schweiz gerechnet werden könne.

Blicke auf die Jacototsche Methode.

(Fortsetzung.)

6. Von der Association der Vorstellungen, d. h. von ihrer Verbindung, Verwandtschaft und gegenseitigen Hervorrufung, zieht Jacotot in seinem ganzen Unterricht einen Gewinn, der diesen eben so sehr beschleunigt als fruchtbar macht, den er aber nirgends deutlich entwickelt. Das Wenige, was er darüber sagt, ist folgendes:

„Ich wiederhole unaufhörlich, was ich gelernt habe; ich fürchte immer es zu vergessen. Dieses ist der Grund des ganzen Gebäudes, es ist der Anknüpfungspunkt, auf welchen ich alles beziehe. In meinem Kopfe bilden sich unaufhörliche Reihen von Vorstellungen, aber ihre Menge verhindert ihre Klarheit nicht; die Ordnung in welcher ich sie alle erwerbe, bewahrt mich vor ihrer Verwirrung. Sie sind alle in meiner Gewalt, zu meiner Verfügung; ich finde sie wieder, wann ich will.“ —

„Häufet unablässig auf, ihr werdet nie unter der Last der Ernte erliegen, die Kette eurer Kenntnisse wird nie unterbrochen werden, ihr werdet alle Dinge derselben wieder finden, welche sich lückenlos in einander fügen. Die Beobachtungen Anderer, wie eure eigenen, werden euer sicheres Eigenthum werden; ihr werdet es mittheilen, wenn es euch gefällt, ohne es jemals veräußern zu können.“ —

„Es bilden sich auch enge Verbindungen zwischen euren Begriffen, sie helfen, entwickeln und erleuchten einander; und obgleich sie sich auf allen Punkten berühren, vermischen sie sich nicht. Jeder hat seinen angewiesenen Ort, jeder bietet sich ungesucht dar, jeder findet sich, wann man will; die vollkommenste Einheit herrscht in dieser unendlichen Mannigfaltigkeit. Es ist ein unermesslicher Kreis, dessen unzählbare Punkte einer nach dem andern beliebig

vor das Bewußtsein treten, verbunden oder einzeln, in beliebiger Zahl, ein Kreis der mit allen seinen einzelnen Bestandtheilen nur ein Ganzes ausmacht, das der Verstand mit einem einzigen Blicke überschauen kann.“

7. Der Triumph des Gedächtnisses ist, nicht die Vorstellungen alle auf einmal dem Geiste vorzuhalten, sondern sie ihm alle nach Belieben vorrufen zu können. Diese Kraft des Gedächtnisses scheint ganz auf der Verbindung der Vorstellungen zu beruhen; durch sie werden so viele Erinnerungen, welche entschwunden schienen, in unserem Geiste erneuert, und nur weil sie nicht beständig wieder herbeigerufen werden, verlieren sich manche unwiederbringlich. Wüßten wir alle einmal erworbene Vorstellungen methodisch mit einander zu verbinden, so würde unser Gedächtniß seine ganze mögliche Entwicklung erhalten, und man würde über seinen Umfang erstaunen.

Um aus dem, was wir wissen, Nutzen zu ziehen, reicht es nicht hin, die Vorstellungen an geschriebene oder gesprochene Wörter geknüpft zu haben, sondern sie müssen untereinander verbunden worden seyn. So lange sie von einander getrennt sind, bieten sie sich unsrer Erinnerung sehr selten dar, und leisten uns geringe Dienste; aber wenn wir uns vorsehen, sie zehn und zehn zu verbinden, hundert an hundert, tausend an tausend zu knüpfen, dann ist nur nöthig, daß eine einzige von ihnen vor unsern Geist trete, um auch alle andern im Augenblicke herbeizurufen. Je mehr Verbindungen man aufgefaßt und also Anknüpfungen bewerkstelligt hat, desto leichter ist es, seine Vorstellungen eine durch die andere wieder zu finden. Gelänge es uns, sie alle mit einander zu verbinden, so würde eine jede von ihnen unablässig zu unserem Gebote stehen. Ja, wer nach Belieben alles wiederfinden könnte, was er gelernt hat, der würde für ein Wunder der Einsicht und des Wissens gelten. Der größte und oft der einzige Unterschied zwischen dem Dummen und dem bewunderungswürdigen Geiste ist, daß der letztere mehr beobachtet und mehr Vorstellungen ver-

knüpft hat als der erstere, daß er mehr Muth und Geduld gehabt, und eine bessere Methode befolgt hat.

8. Der Zweck des Gedächtnisses ist, unsre Vorstellungen wieder zu finden; sein Mittel dazu ist, sie zu verbinden; es wirkt nicht anders, man könnte es die Fähigkeit, die Vorstellungen zu verbinden, nennen.

Es braucht nur Gewöhnung, um die Gegenstände fest mit einander zu verbinden. Wie viele Dinge findet man nicht in einer und derselben Landschaft? Ueppige Gestade, dürre Flächen, in die Wolken ragende Felsen, Gehölze, wo Geräusch und Stille, Licht und Schatten abwechseln u. s. w. Die Dichter erfahren täglich, daß diese Mannigfaltigkeit sie begeistert; denn weil sie mit den schönsten Vorstellungen, mit welchen die Dichtung sich schmückt, verbunden ist, kann sie nicht anders als sie erwecken. Z. B.: Der Anblick eines üppigen Geländes ruft hervor den Gesang der Vögel, das Glück der Hirten, ihr sanftes friedliches Leben, die Reinheit ihrer Sitten u. s. w. Jede Vorstellung erregt eine andere, und bethätigt ähnliche. So kann unser Geist gleich schöne, aber verschiedene Bilder gestalten, je nachdem die in seinem Gedächtniß gesammelten Gegenstände so oder so beschaffen sind. Hat man in demselben nur Schnee und Nordstürme oder die Laven des Vesuvus: was für ein Gemälde kann daraus entstehen? höchstens die abschreckenden Gebirge, welche die Gärten der Armida umgeben. Wenn aber mein Geist mir, wie dem Fenelon, nur lachende Bilder, Frühlingsblumen, versilberte Wellen u. s. w. vorführt, so werden die Hügel darin mit Drangenbäumen und blühenden Granatbäumen bekränzt seyn, die Sonne malt die Perlen des Thaues, die Kunst läßt duftende Springbrunnen quellen u. s. w. — Haben wir einmal die Beziehungen erkannt, durch welche die Thatsachen verbunden sind, so werden diese für uns Theile Eines Ganzen, sie sind von nun an in unserem Geiste vereinigt, und keine kann uns mehr vorkommen, ohne sogleich die Bergegenwärtigung aller übrigen zu bewirken. Um die Vorstellungen so zu verbinden, muß man sie nur vergleichen, und ihre zahlreichen Beziehungen wahrnehmen, als Ursache und Wirkung, Aehnlichkeit, Verschiedenheit, Widerspruch, Zeit und Ort, Aufeinanderfolge, Nachbarschaft, Entfernung, Bedürfniß u. s. w.

9. Jacotot sagt: „Gut sehen ist unsre Natur, gut reden ist die Frucht einer strengen Arbeit, gut handeln ist nicht weniger schwer. Wenn ich dieses Räthsel lösen sollte, würde ich sagen: Die Intelligenz ist bei allen Menschen gleich. Sie ist das gemeinschaftliche Band des Menschengeschlechts.“ —

„Wenn ich von vorne herein zu verstehen gegeben habe, daß ich eine gleiche Intelligenz bei allen Menschen annehme, so ist meine Absicht nicht, diesen Satz gegen jedermann zu behaupten. Dies ist meine Meinung, es ist wahr; diese Ansicht hat mich geleitet bei der Aufeinanderfolge der Uebungen, welche das Ganze der Methode ausmachen; daher halte ich es für nützlich, als Grundsatz aufzustellen: Alle Menschen haben eine gleiche Intelligenz.“

10. In No 9 lesen wir eine Voraussetzung, zu der Hr. Jacotot sich, wie er andeutet, ihres Nutzens wegen bekennt, und es ist wohl nicht zu läugnen, daß es nützlich ist, bey allen Zöglingen gleiche Verstandeskräfte voranzusetzen, oder vielmehr alle so zu behandeln, als hätten sie gesunde, mittelmäßige Naturgaben. Denn so werden die an Verstand und Gedächtniß schwächeren Kinder nicht zurückgesetzt, sondern eine Pflicht wird gegen sie erfüllt, welche der Erzieher gegen sie eben so wohl hat wie gegen die vorzüglichen Köpfe; und mancher anfangs schwache Kopf kann bei sorgfältiger Behandlung erstarken, wenn auch der bloß mechanische Kopf nie und durch keine Methode über den Mechanismus hinaus zu freier Auffassung, Selbstthätigkeit und schaffender Geisteskraft erzogen werden kann. Zugleich aber spricht der achtungswerthe Mann diesen Satz als seine Ansicht aus, von der er so völlig überzeugt sei, daß er sie seinem Unterrichtsgange zum Grunde gelegt habe. Hierdurch hat er sich manche harte Beurtheilung zugezogen, und man hat bedauert, daß er seine Methode auf einen falschen Satz gebaut habe, während dagegen Andere die von Locke und Helvetius gehegte gleiche Ansicht für ihn angeführt haben. Mir scheint Hr. Jacotot etwas andres haben sagen zu wollen, als man in seinen Ausdrücken findet; ich verstehe ihn nämlich so: „Alle Menschen haben die gleiche Vernunft;“ und stimme ihm hierin vollkommen bei, indem ich dann unter Vernunft nicht den höhern Verstand, sondern das in jedem Menschen, auch dem Blödsinnigen, sich offenbarende Gesetz und die Forderung des Wahren, Guten und Schönen verstehe. Soll aber Intelligenz so viel heißen als Verstandeskräfte, so muß ich gestehen, daß ich den Satz: „die Menschen haben gleiche Verstandeskräfte,“ nur in so fern annehmen kann, als man darunter verstehen will: auch der Blödsinnige ist einer gewissen Abrihtung und Geschicklichkeit fähig, und es ist Pflicht ihm diese anzueignen.